



Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

## EINE WELT IN DER NICHTS SICHER SCHEINT

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich kann mich gut daran erinnern, wie es mich damals als Zivildienstleistender oft genervt hat, wenn die lieben Senioren, denen ich Essen auf Rädern brachte, mal wieder erzählten, dass doch früher alles besser gewesen wäre. Ich hatte damals wenig Verständnis dafür. In meinen Augen war alles viel besser geworden. Mittlerweile empfinde ich ähnlich. Noch vor zehn Jahren war vieles besser. In den Medien hört man heute von schrecklichen Amokläufen, perversen Inzestverbrechen, grauenvollen Terroranschlägen und verzweifelten Familienvätern, die ihre Frau und Kinder töten. Von diesen extremen Ereignissen mal abgesehen, gibt es immer wieder negative Meldungen von Unternehmenspleiten und Entlassungen. Ständig ist die Rede davon, dass wir in einer Wirtschaftskrise stecken und keiner weiß wie und wann wir da wieder rauskommen. Neben dem Arbeitsmarkt gibt es viele weitere Baustellen in unserem Land. Gesundheitswesen, Bildungssystem, Familien ... wo steuern

wir hin? Sicher ist, dass wir in einer Welt leben, in der nichts mehr sicher scheint.

Es verwundert nicht, dass die Musikband Silbermond mit ihrem Lied „Irgendwas bleibt“ ganz oben in den Musikcharts steht. Hier ein paar Auszüge aus dem Text: „Sag mir, dass dieser Ort hier sicher ist und alles Gute steht hier still, und dass das Wort, das du mir heute gibst, morgen noch genauso gilt. Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt in der nichts sicher scheint. Gib mir einfach nur ein bisschen Halt und wieg mich einfach nur in Sicherheit. Gib mir irgendwas das bleibt.“ Damals war vielleicht einiges besser, aber wir leben nicht in der Vergangenheit und wir wissen nicht, was die Zukunft noch bringt. Zumindest wissen wir nicht, was die begrenzte Zukunft auf dieser Welt noch mit sich bringt. Aber wir haben die Gewissheit, dass wir eine wunderschöne ewige Zukunft haben werden, wenn wir

Gott vertrauen und seinen Sohn Jesus Christus als Erlöser in unser Leben aufnehmen.

Wenn die Welt uns keine Sicherheit geben kann, so haben wir die Gewissheit, dass unser Vater im Himmel uns liebt und für uns das Beste möchte. Gott ist da und möchte dir Halt schenken. Wenn in dieser Welt nichts mehr Bestand hat, dann können wir uns darauf verlassen, dass der Schöpfer allen Lebens beständig ist. Gott ist immer noch Gott und wird es ewig bleiben.

Ein Problem, das für die Unsicherheit in dieser Welt sorgt, ist die Missachtung von Gottes Geboten. Im Mittelpunkt des Denkens und Handelns steht der Mensch mit seinen Bedürfnissen. Für Gott ist wenig Platz. Würden die Menschen den Vorstellungen Gottes mehr Beachtung schenken, dann hätten wir mehr Sicherheit.

*„Glücklich sind die Menschen, die ihr Leben aufrichtig leben, die das Gesetz des HERRN befolgen. Glücklich sind die, die sich an seine Weisungen halten und ihn von ganzem Herzen suchen“ (Psalm 119, 1-2).*

Auch wir Christen neigen dazu, Menschen und ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu stellen, anstatt nach Gottes Wil-

len zu fragen. Davor warnt Paulus in Gal. 1, 10: *„Wie ihr seht, geht es mir nicht darum, Menschen zu gefallen! Nein, ich versuche Gott zu gefallen. Wollte ich noch Menschen gefallen, wäre ich kein Diener von Christus.“* Dazu passt, dass die Kirche in der Betriebswirtschaftslehre als eine Beispielorganisation im Rahmen des institutionalistischen Ansatzes genannt wird. Folglich richtet die Kirche ihr Verhalten an den Erwartungen und Anforderungen ihrer sozialen Umwelt aus, um sich auf diese Weise Legitimation durch die Gesellschaft zu verschaffen, sagen Wirtschaftswissenschaftler. Dies hätte die Folge, dass es auch in der Kirche keine Beständigkeit mehr gibt, sondern dass Trends und Zeitgeist die Werte und Regeln des christlichen Glaubenslebens bestimmen.

Gott und sein Wort sind beständig. Aber sind wir Christen es auch? Wenn wir Gottes Regeln und Werte immer wieder dem Zeitgeist anpassen, dann sind wir nicht authentisch. Die einzigen Erwartungen, die wir erfüllen sollten, sind die von unserem Vater im Himmel. Gott möchte jedem Menschen Halt geben. Bei ihm sind wir sicher. Sein Wort gilt - morgen genauso wie heute. Er schenkt etwas, das bleibt und er wünscht sich, dass auch wir beständig sind.

- M.-K. S.

**„Himmel  
und Erde werden  
vergehen;  
aber meine  
Worte  
werden nicht  
vergehen“**

(Matthäus 24,35)

### Sie lesen in dieser Ausgabe:

Eine Welt in der nichts sicher scheint .....	1
Umgang mit Meinungsfragen .....	3
Der abgebrochene Zaun der Feindschaft .....	8
Ein Gebet: Lieber Vater im Himmel! .....	12

# Umgang mit Meinungsfragen

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“, ermuntert Paulus seinen Mitarbeiter Timotheus. Das ist sehr nötig, denn der Feind Gottes lauert überall. Dabei geht er sehr listig vor (2.Kor. 11,14-15; Eph. 6,10-12). Weil nicht sofort zu erkennen ist, wo der Feind angreift und wo nicht, besteht die Gefahr, dass sogar irrtümlich Brüder gegeneinander kämpfen. Wie kann man das vermeiden? „Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!“, sagt Paulus (1.Kor. 16,14). Die Liebe ist das Endziel aller Belehrung (1.Tim. 1,5). Liebe ist mehr als nur ein gutes Gefühl. Die Liebe, um die es bei Gott geht, Agape, hat mit der Gesinnung zu tun. Wir können sie auch als Verstandesliebe bezeichnen - ein unbesiegbarer guter Wille, den man allen Menschen entgegenbringt; auch den Feinden. Liebe erzeugt sich nur dann als echt, wenn sie sich bewährt! Wenn immer alles eitel Sonnenschein ist, alle Glieder in jeder Hinsicht so geprägt wären, als seien sie eine perfekte Kopie eines anderen, gäbe es kaum ein Problem in der Gemeinschaft. Was aber ist, wenn man mit gegensätzlichen Positionen konfrontiert wird? Manche wünschen sich, die Bibel wäre eine Sammlung von Paragraphen, die für jede Situation unseres Lebens bis ins Einzelne hinein Anweisungen für das Verhalten geben würde. Es ist aber nicht so. In manchen Bereichen lässt uns Gott in seinem Wort sogar Freiraum zur Ausgestaltung.

## **Streit und Zwietracht**

Die Urgemeinde war mit solch einer Frage extrem belastet, so dass eine schlimme Spaltung drohte. In der Gemeinde in Antiochien herrschte Zwie-

tracht und ein nicht geringer Streit war ausgebrochen, lesen wir in Apg. 15,1-2. Dabei ging es um die Frage, ob Heidenchristen sich wie die Juden beschneiden lassen müssten, um gerettet zu werden. Jene Brüder, die mit ihrer Verkündigung diese Zwietracht auslösten, kamen von der Gemeinde in Jerusalem nach Antiochien. Brüder reisten deshalb von Antiochien nach Jerusalem. Die Gemeinden, welche es betraf, redeten miteinander. Da wurde keine neue Erkenntnis gefunden und keine neue Lehrmeinung formuliert. Vielmehr lernen wir, auf welche Weise Konflikte *mit Liebe* behandelt werden, damit die Sache Christi keinen Schaden nimmt.

Das Ansinnen der Brüder aus Jerusalem wurde zurückgewiesen. Petrus sprach dabei recht deutliche Worte als er von einer „Herausforderung Gottes“ sprach (Apg. 15,8-11). Jakobus, einer der Ältesten der Gemeinde in Jerusalem, ergriff schließlich das Wort und fasste alles Gesagte zusammen (Apg. 15,19-21). Weil diese Frage jedoch auch Bedeutung für die gesamte Bruderschaft hatte, wurde beschlossen, einen Brief an alle Gemeinden zu schreiben.

## **Weiser Ratschlag**

Vier Punkte werden darin erwähnt. Zwei davon waren unter den Christen aus den Heiden ein Problem. Sie gingen z. B. mit der Sexualität recht großzügig um, kannte doch der Götzendienst der Heiden sogar die Tempelprostitution (= Prostitution als Gottesdienst). Dass die Christen aus den Juden darüber zu Recht sehr entrüstet waren, ist nur allzu verständlich.

Die zwei anderen in diesem Brief erwähnten Punkte betrafen besonders die Christen aus den Juden. Der Genuss von Blut (Ersticktes hängt damit zusammen) war die schlimmste Sünde im Gesetz Moses überhaupt! Das Blut war etwas Heiliges, weil es Sühnemittel war. Für einen Heidenchristen war daran überhaupt nichts Verwerfliches. Jakobus begründet seinen Vorschlag ausdrücklich so: Nach wie vor werde bei den Juden in den Synagogen an jedem Sabbat das Gesetz gelesen und so lebendig gehalten.

Dass diese aufgeworfenen Fragen wie „Sprengstoff“ für die Gemeinschaft der ehemaligen Juden und ehemaligen Heiden in der Gemeinde des Christus waren, ist leicht zu erkennen. Alle waren sie von ihrer Vergangenheit geprägt.

### **„Die Liebe sucht nicht das Ihre“**

Dieser Konflikt konnte entschärft werden, weil die *Liebe* über alles gestellt wurde: „Die Liebe sucht nicht das Ihre“, schreibt Paulus in 1.Kor. 13,5. Die Liebe orientiert sich am Willen Gottes. Sie sieht jedoch nicht nur das eigene Recht, sondern nimmt Rücksicht auf den anderen und hat auch ihn stets im Blick. Deshalb kann man die eigene Freiheit aus Liebe einschränken, um anderen keinen Anstoß zu geben.

Einige Zeit war vergangen und die Wogen der Auseinandersetzung hatten sich geglättet. Unermüdlich waren die Jünger belehrt worden, so dass die Fragen nicht mehr emotional, sondern sachlich betrachtet wurden. Alle waren sie zu *Christus* bekehrt. Sie hatten erkannt, dass das Gesetz mit seinen 613 Geboten ein Erzieher auf Christus war. Mit Jesu Kommen in diese Welt hatte es seine Aufgabe erfüllt. So konnte nun Paulus in seinen Briefen darangehen, diese so belastenden Probleme nüchtern aufzuarbeiten.

### **Erkenntnis durch die gesunde Lehre**

Den Judenchristen sagte er: Christus ist das Ende des Gesetzes (Röm. 10,4), weil es ein Schattenbild für die Wahrheit in Christus war. Lesen wir: „*Christus aber ist gekommen als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch die größere und vollkommeneren Stiftshütte, die nicht mit Händen gemacht ist, das ist: die nicht von dieser Schöpfung ist. Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben*“ (Heb. 9,11-12). Und: „*Das Gesetz hat nur einen Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Deshalb kann es die, die opfern, nicht für immer vollkommen machen, da man alle Jahre die gleichen Opfer bringen muss. Hätte nicht sonst das Opfern aufgehört, wenn die, die den Gottesdienst ausrichten, ein für alle Mal rein geworden wären und sich kein Gewissen mehr gemacht hätten über ihre Sünden? Vielmehr geschieht dadurch alle Jahre nur eine Erinnerung an die Sünden. Denn es ist unmöglich, durch das Blut von Stieren und Böcken Sünden wegzunehmen*“ (10,1-4). Damit ist auch indirekt die Bedeutung des Blutes für Christen angesprochen. Als Mittel der Versöhnung hatte Tierblut seine Bedeutung verloren, weil es Sinnbild für das Blut Christi war: Allein im Blut von Christus liegt das Leben. Allein das Blut von Christus bewirkt Versöhnung!

Damit sind alle Fragen der Judenchristen im Zusammenhang mit Tierblut und Ersticktem beantwortet. Niemand soll sich deshalb ein Gewissen darüber machen, wenn er Blut oder Ersticktes isst! Die Heidenchristen waren ohnehin mit dem Wort Jesu belehrt worden, dass alles, was von einem Menschen durch

den Mund aufgenommen wird, keinen Einfluss auf sein Verhältnis zu Gott hat (Mark. 7,18-19).

Die Heidenchristen hatten zunehmend begriffen, dass sexuelle Freizügigkeit zwar dem götzendienerischen Zeitgeist entsprach, aber vor Gott schuldig gemacht hat (1.Kor. 6,15-20).

Bleibt nur noch die Befleckung durch Götzen. Das Essen von Götzenopferfleisch war eine häufig geübte Praxis unter den Heiden und mit Familienfeierlichkeiten verbunden. Zu ihnen wurden auch *christliche* Verwandte eingeladen. Das Essen fand gewöhnlich in den Götzentempeln statt. Was ich schon im Blick auf Ersticktes und Blut gesagt hatte, traf auch auf die Heidenchristen zu. Sie wussten, das Fleisch auch nach der Opferung für Götzen ganz normales Fleisch war und nicht auf abergläubische Art und Weise irgendwie verseucht oder verzaubert wäre und deshalb der Macht der Götzen unterworfen würde. Paulus schrieb klipp und klar: *„Was nun das Essen von Götzenopferfleisch angeht, so wissen wir, dass es keinen Götzen gibt in der Welt und keinen Gott als den einen. Und obwohl es solche gibt, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden, wie es ja viele Götter und viele Herren gibt, so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn“* (1.Kor. 8,4-6, 8).

Diese Erkenntnis wertete Paulus als *stark* im Glauben, während er den Judenchristen mit seinen Vorbehalten als *schwach* im Glauben einstufte. Dieser schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als er seine Brüder in Christus beim Essen im Götzentempel gesehen hatte: Mein Bruder sündigt!!! Darüber war er sehr bekümmert. Doch das war

lediglich seine *eigene* Einschätzung, nicht aber das Urteil Gottes.

### **Was die Liebe bewirkt**

Die Positionen waren nun klar abgesteckt. Jetzt musste sich zeigen, was die LIEBE bewirkt: *„Was aber das Götzenopfer angeht, so wissen wir, dass wir alle die Erkenntnis haben. Die Erkenntnis bläht auf; aber die Liebe baut auf“* (1.Kor. 8,1). Obwohl jeder die richtige Erkenntnis hätte haben können und sollen, war es doch nicht so (1.Kor. 8,7).

Die Liebe bewegt jedoch dazu, die eigene Freiheit um des anderen willen zu begrenzen: *„Seht aber zu, dass diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zum Anstoß wird! Denn wenn jemand dich, der du die Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch sitzen sieht, wird dann nicht sein Gewissen, da er doch schwach ist, verleitet, das Götzenopfer zu essen? Und so wird durch deine Erkenntnis der Schwache zugrunde gehen, der Bruder, für den doch Christus gestorben ist. Wenn ihr aber so sündigt an den Brüdern und verletzt ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christus. Darum, wenn Speise meinen Bruder zu Fall bringt, will ich nie mehr Fleisch essen, damit ich meinen Bruder nicht zu Fall bringe“* (1.Kor. 8,9-13)!

### **Annahme zur Ehre Gottes**

Das Pochen auf persönliche Freiheit kann schnell zur Sünde werden. Ganz kategorisch schreibt deshalb Paulus: *„Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen“* (Röm. 14,1). Das gilt für die Starken und Schwachen gleichermaßen. Und Paulus fährt fort: *„Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen bleiben; denn der Herr kann ihn*

*aufrecht halten. ... Ein jeder sei in seiner Meinung gewiss*" (Röm. 14,4, 5c).

Wie der Starke mit seiner Erkenntnis gleichsam den Schwachen wie mit einer Straßenwalze platt machen kann, so kann andererseits der Schwache den Starken im Glauben richtig *erpressen*: Du hast mein Urteil zu befolgen! Der Schwache im Glauben war von Engherzigkeit geprägt. Mit Gefühlskälte begegnete er deshalb den anderen. So sah er nicht den Menschen, der eine andere Meinung hatte, sondern allein die *eigene Überzeugung*, der er unbedingt Geltung verschaffen wollte. Darum achtete er die anderen nicht, und er bemühte sich auch nicht zu verstehen, *warum* sie anders dachten als er. War das Verhalten der Starken aber etwa anders? Sie lächelten doch nur über ihre schwachen Glaubensgeschwister und nahmen sie nicht ernst.

„So geht es nicht!“, sagt Paulus. Auch *du* musst dich von der Liebe leiten lassen, denn *„sie sucht nicht das Ihre!“* Vergessen wir auch nicht diese Gedanken: *„Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei“* (Röm. 14,7-8).

### **Die Mitte des Glaubens**

Kürzlich schrieb mir ein Bruder, er habe manchmal den Eindruck, viele seien nur zur *Bibel* bekehrt, nicht aber zu Christus! Wenn ich Christus ernst nehme, halte ich mich an sein Wort. Umgekehrt ist es aber nicht immer so. Darüber lohnt sich nachzudenken. Wie pochen wir so sehr auf die Schrift, so

dass man darüber schnell zu einem Richter wird. Denken wir aber nur einmal an die Ehebrecherin, die - auf frischer Tat ertappt - zu Jesus gebracht wurde. Das Gesetz befahl: Steinigung. Und was machte Jesus? Er sagte: *„Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“* (Joh. 8,7-11). Den ersten Stein zu werfen war das Recht der Zeugen. Niemand warf Steine, weil sie offensichtlich erkannt hatten genauso schuldig zu sein wie diese Frau. Ob uns das nicht auch etwas zu sagen hat für den Umgang miteinander? Jesus hat in keiner Weise den Ehebruch gutgeheißen. Er hat aber den *Menschen* gesehen, dem geholfen werden musste! So hat der Herr uns gezeigt, was es bedeutet, barmherzig zu sein. Ohne die Barmherzigkeit Gottes wären wir heute keine Nachfolger von Jesus Christus! Jakobus schrieb später in seinem Brief: *„Es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht“* (Jak. 2,13).

Noch einmal redet Paulus allen ins Gewissen, die *ihre* Erkenntnis für alle anderen als absolut *verbindlich* erklären wollten: *„Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23): »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.« So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben“* (Röm. 14,10-12).

Wir wissen alle: Wenn ich mit *einem* Finger auf andere zeige, sind *drei* Finger auf mich selbst gerichtet. Genau daran erinnert Paulus. Er zeigt die Richtung auf, in die wir denken

sollen. Wiederum spricht er Starke und Schwache gleichermaßen an: *„Darum lasst uns nicht mehr einen den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite. Ich weiß und bin gewiss in dem Herrn Jesus, dass nichts unrein ist an sich selbst; nur für den, der es für unrein hält, ist es unrein. Wenn aber dein Bruder wegen deiner Speise betrübt wird, so handelst du nicht mehr nach der Liebe. Bringe nicht durch deine Speise den ins Verderben, für den Christus gestorben ist. Es soll doch nicht verlästert werden, was ihr Gutes habt“* (Röm. 14:13-16). Das Heil verlästern? Das will doch keiner von uns.

Die Mitte unseres Glaubens muss die Mitte bleiben! Durch den Meinungsstreit standen damals jedoch ganz andere Dinge im Mittelpunkt. Da hat man sich gegenseitig getreten, gebissen und Verletzungen zugefügt. *Kehre vor deiner eigenen Haustür!*, gibt Paulus zu verstehen (um es einmal ganz drastisch zu sagen). Da hast du genug zu tun, statt dich so sehr mit anderen zu beschäftigen.

So erinnert Paulus schließlich daran, wozu es bei der Nachfolge von Christus eigentlich geht: *„Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet“* (Röm. 14,17-18). Darauf müssen wir bedacht sein und dazu beitragen, so dass jeder gerne die Gemeinschaft sucht. Dann wird sie zu einem richtigen Erlebnis. Jeder wird bereichert und kann erfreut den Heimweg antreten. Ganz gleich, ob es im Zusammenhang mit der Anbetung Gottes ist oder es sich um private Treffen von Glaubensgeschwistern handelt.

### **Zerstöre nicht Gottes Werk**

Paulus schließt diese Gedanken ab mit den Worten: *„Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander. Zerstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk. Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut für den, der es mit schlechtem Gewissen isst. Es ist besser, du isst kein Fleisch und trinkst keinen Wein und tust nichts, woran sich dein Bruder stößt. Den Glauben, den du hast, behalte bei dir selbst vor Gott. Selig ist, der sich selbst nicht zu verurteilen braucht, wenn er sich prüft“* (Röm. 14,19-23).

Zerstöre nicht Gottes Werk! Das tun wir aber, wenn wir uns nicht in allem von der Liebe leiten lassen. Nur durch die Liebe werden wir in einen richtigen „Wettlauf“ eintreten, um anderen zu helfen, sie zu erbauen und die Freude gegenseitig vermehren: *„Wir aber, die wir stark sind, sollen das Unvermögen der Schwachen tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Jeder von uns lebe so, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung. Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen, sondern wie geschrieben steht (Psalm 69,10): »Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen«*“ (Röm. 15,1-3).

Lasst uns zur Ehre unseres Vaters im Himmel darauf bedacht sein, solche Meinungsfragen auch heute in der durch die Liebe geprägten Weise zu lösen. Wir lernen daraus, unterschiedliche Meinungen haben zu können. Behalten wir aber unseren Glauben für uns selbst, sagte Paulus. Dann werden wir nicht zu Richtern, und die liebevolle Gemeinschaft in Christus wird davon nicht getrübt.

# DER ABGEBROCHENE ZAUN DER FEINDSCHAFT

In seiner Apostelgeschichte zeigt uns Lukas, wie der heilige Geist bei den ersten Christen auf wunderbare Weise gewirkt hat und wie er die Menschen verändert hat, die an Jesus gläubig wurden. Er berichtet von diesen Christen, dass sie alles gemeinsam hatten; dass sie alle ihre Güter verkauften, um diejenigen zu unterstützen, die es nötig hatten; dass sie täglich beieinander waren; dass sie zu den festgesetzten Gebetszeiten in den Tempel gingen, um auch mit den anderen Menschen ihres Volkes Gemeinschaft zu haben und ihnen die frohe Botschaft zu verkündigen.

Die Apostelgeschichte zeigt uns, wie diese Christen trotz ihrer Begeisterung für Jesus weiterhin nach den Vorschriften des Alten Testaments und den jüdischen Gebräuchen lebten. Sie hielten die Gebetszeiten im Tempel ein. Sie vermieden auch die Berührung mit den Heiden, wie es die rabbinische Lehre vorschrieb. Wir sehen, welche Mühe Gott aufbringen musste, um dem Apostel Petrus zu zeigen, dass es auch bei den anderen Völkern Menschen gibt, die zu seinen Auserwählten gehören. Erst nachdem der Herr ihm in einer Vision allerlei unreine Tiere gezeigt hatte und ihm befohlen hatte, sie zu essen, und im gleichen Augenblick Leute nach ihm fragten, die von einem römischen Hauptmann geschickt worden waren, verstand Petrus, dass Gott ihn dazu beauftragt hatte, nun auch den Nichtjuden - den Heiden - die gute Botschaft zu verkündigen. Er erfüllte diesen Auftrag und kehrte nach Jerusalem zurück. Seine Glaubensgeschwister in Jerusalem jedoch stritten mit ihm, weil er zu den Nichtjuden gegangen war. Als Petrus ihnen aber aus-

föhrlich berichtete, wie Gott nun auch den Heiden auf wunderbare Weise den heiligen Geist geschenkt hatte, beruhigten sie sich und priesen Gott und sprachen: *„So hat Gott auch den Heiden die Umkehr zum Leben gegeben!“* (Apg. 11,18) Man kann hier sehen, wie der Glaube an Jesus und das Wirken des heiligen Geistes am Anfang dieser Gemeinde noch im Mittelpunkt gestanden hat und wie das alte Gesetz zwar eingehalten wurde, aber doch eine zweitrangige Bedeutung hatte. Der Glaube an den Opfertod ihres Herrn und seine Auferstehung von den Toten war das Wichtigste für sie.

## **Abkehr**

So wie es am Anfang war, blieb es aber nicht immer. Lukas zeigt uns, wie diese Einstellung der Gemeinde sich nach einigen Jahrzehnten geändert hatte. Als Paulus nach ungefähr 20 Jahren von seiner dritten Missionsreise nach Jerusalem zurückgekehrt war und nun mit den Ältesten der Gemeinde zusammenkam, berichtete er ihnen, was der Herr unter den Heiden durch ihn bewirkt hatte. Da lobten sie alle einmütig den Herrn und sagten ihm (Apg 21,20-21): *„Du siehst, Bruder, wie viele Tausende unter den Juden gläubig geworden sind, und sie alle sind Eiferer für das Gesetz. Nun hat man ihnen von dir erzählt: Du lehrst alle unter den Heiden lebenden Juden, von Mose abzufallen, und forderst sie auf, ihre Kinder nicht beschneiden zu lassen und sich nicht an die überlieferten Bräuche zu halten.“*

Wir sehen hier, dass Paulus in dieser Jerusalemer Gemeinde in keinem guten



Licht stand. Man hatte ihnen erzählt, dass er die Juden den Abfall vom Gesetz Mose lehrt und sie auffordert ihre Kinder nicht beschneiden zu lassen. Wir können erkennen, dass sich da einiges in der Gemeinde, die ja am Anfang so vorbildlich war, verändert hatte. Sie war sehr gewachsen. Viele Tausende Juden waren an Christus gläubig geworden. Wenn man den griechischen Text genau übersetzt, dann ist da nicht nur von Tausenden, sondern von Zehntausenden die Rede. So können wir annehmen, dass die Gemeinde zu dieser Zeit schon zu einer richtigen jüdischen Volkskirche angewachsen war; eine Gemeinde, die nicht mehr, wie am Anfang, verfolgt wurde, sondern nun von der Allgemeinheit der Bevölkerung als jüdische Glaubensrichtung geduldet wurde. Vor allen Dingen wird hier im 21. Kapitel der Apostelgeschichte angedeutet, dass bei diesen jüdischen Christen der Glaube an Jesus als den Messias und die Erlösungstat am Kreuz nicht mehr im Mittelpunkt stand, sondern wieder das Gesetz. Sie waren nicht nur viele geworden sondern waren „alle Eiferer für das Gesetz“. Die Ältesten sagen zu Paulus: „Du siehst, Bruder, wie viele zehntausende an Jesus gläubig geworden und alle sind sie Eiferer für das Gesetz.“ Sie misstrauten dem Paulus, weil er in seinem Evangelium nicht mehr die Wichtigkeit des Gesetzes, sondern nur Christus, das Kreuz und die Vergebung der Schuld verkündigte. So waren es auch Menschen aus dieser Gemeinde, die ihm in seiner Verkündigung unter den Heiden sehr große Schwierigkeiten bereiteten. Sie kamen aus Judäa nach Antiochien und verkündeten den Christen der Gemeinde von Antiochien, dass sie nur gerettet werden können, wenn sie sich beschneiden ließen und das Gesetz des Mose befolgten. Sie predigten den Gläubigen der Gemeinden von Galatien, dass der Glaube an Jesus nicht genüge, sondern dass sie als seine Nachfolger auch ver-

pflichtet waren, alle Vorschriften des Mose einzuhalten. Denn war nicht Jesus selbst beschnitten worden? Hatte nicht Jesus selbst das ganze Gesetz eingehalten? So etwa mögen sie argumentiert haben. Paulus aber verkündigte den Heiden: „Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr“ (2. Kor 5,16). Er sagt hier, dass wir nun nicht mehr durch die Einhaltung der Vorschriften des Gesetzes gerettet werden, sondern durch den Glauben an Jesus Christus. Für Paulus ist das Gesetz damit nicht abgeschafft oder ungültig geworden, aber es hat nun nicht mehr die erste Stelle im Leben eines Menschen, der sich in der Nachfolge Jesu befindet, sondern ist zweitrangig geworden. Und man kann annehmen, dass das Christentum durch den starken jüdischen Einfluss und dem beeindruckenden Tempel und seinem Kultus sich vielleicht nur zu einer jüdischen Gruppe entwickelt hätte, wenn hier Gott nicht eingegriffen hätte.

## **Gott setzt ein Zeichen**

Er setzte diesem Einfluss der Gesetzes-eiferer ein Ende, die den gläubigen Heiden immer wieder predigten, dass sie als Christen auch verpflichtet seien, das Gesetz Mose einzuhalten. Im Jahre 70 nach unserer Zeitrechnung wurden Jerusalem und der Tempel zerstört und der größte Teil der jüdischen Bevölkerung durch die Römer gefangen genommen und so in alle Länder zerstreut. Die meisten von ihnen wurden als Sklaven verkauft. Und etliche von ihnen wurden nach Rom gebracht, um dort zur Belustigung des Volkes in der Arena mit den wilden Tieren zu kämpfen, um dann zerfleischt zu werden. Mit der Zerstörung des Tempels, war damit der Mittelpunkt des alttestamentlichen Kultes beseitigt, der in großem Maße die Frömmigkeit des ganzen jüdischen Volkes

bestimmt hatte. Bei der jüdisch-christlichen Gemeinde, die vorher aus vielen Zehntausenden bestanden hatte, trug dieses Ereignis dazu bei, dass sie abnahm und schließlich ganz verschwand. Nur am Ende des zweiten Jahrhunderts hat es davon noch kleine Reste von jüdisch-christlichen Gemeinden gegeben, welche auch „Ebioniten“ (die Armen) genannt wurden. Mit dem Erstarken der römischen Kirche verschwanden dann auch die letzten Spuren dieser Gemeinden. Es ist offensichtlich, dass es in der ganzen Kirchengeschichte des Abendlandes keine jüdischen Gemeinden mehr gegeben hat. Solche Gemeinden hätten sicher auch nicht existieren können, weil ihnen sowohl die Synagoge als auch die Kirche feindlich gegenüber gestanden hätte. Dennoch wissen wir, dass es auch in der ganzen Zeit der Kirche nicht nur Heiden, sondern auch viele Juden gegeben hat, die zum Glauben an Jesus kamen. Sie schlossen sich der Kirche an, aber wurden in der Kirche nur als Gläubige akzeptiert, wenn sie sich vom Judentum getrennt hatten. So hatte sich das Bild in der Geschichte geändert. Die Juden, die im ersten Jahrhundert versucht hatten, die Christen unter den Heiden zu überzeugen, sich beschneiden zu lassen und ihnen predigten, dass sie nur gerettet werden, wenn sie das Gesetz einhalten, wurden jetzt von der Kirche gezwungen ihre jüdische Tradition aufzugeben und „Heiden“ zu werden. Diese Christen, die sich der Kirche angeschlossen hatten, wurden assimiliert und hörten damit auf Juden zu sein. Die Kirche, die im ersten Jahrhundert aus Heiden und Juden bestanden hatte, wurde nun „judenrein“ gehalten. So wurde praktisch auf beiden Seiten das Gegenteil von dem gefordert, was Paulus sagt: *„Wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er; und so verordne ich es in allen Gemeinden. Ist jemand beschnitten berufen worden, so bleibe er bei der Beschneidung; ist*

*jemand unbeschnitten berufen worden, so lasse er sich nicht beschneiden. Worin jeder berufen worden ist, Brüder, darin soll er vor Gott bleiben“* (1. Kor 7,18). Paulus geht es darum, dass jeder in der Gabe leben soll, die ihm Gott zugewiesen hat. Für jeden, der die Briefe des Paulus kennt, ist es keine Frage, warum ein Heide, der an Jesus glaubt, kein Jude werden soll. Warum er sich nicht beschneiden lassen soll, um sich dann in allen kleinen Dingen des Lebens dem Gesetz des Mose zu unterwerfen.

### **Den Juden ein Jude**

Wir kennen alle den Brief an die Galater, wo er auf diese Frage den Heiden sehr deutlich eine genaue Antwort gibt. Die andere Frage, warum ein Jude, der an Jesus glaubt, kein Heide werden soll und warum er in der Beschneidung bleiben soll (das heißt in seiner jüdischen Lebensweise), ist für uns vielleicht eine interessantere Frage. Zum ersten sehen wir, dass Paulus sich als Jude auch nach seiner Bekehrung mit dem Gesetz und der jüdischen Lebensweise sehr verbunden fühlte; dass er z. B. nach dem Gesetz ein Gelübde auf sich nahm (Apg. 18,18). Und wie die Ältesten der Gemeinde dem Paulus raten: *„So tu nun das, was wir dir sagen ..., dann werden alle erkennen, dass es nicht so ist, wie man ihnen über dich berichtet hat, sondern dass du selber auch nach dem Gesetz lebst und es einhältst“* (Apg. 21, 23-24). Bei allen diesen Fragen geht es ihm vor allen Dingen um die Verkündigung des Evangeliums. So, wie wir als Heidenchristen die Aufgabe haben, allen anderen Menschen das Evangelium zu verkündigen, möchte Paulus, dass der Jude, der an Jesus glaubt, sein Judentum beibehält, weil er dadurch einen besonderen Zugang zu seinem Volk hat. Wie viel ihm daran gelegen hat, zeigt sich darin, dass er den Timotheus beschnitten hat (Apg. 16,3). Timotheus war nach dem

rabbinischen Gesetz ein Jude, weil er eine jüdische Mutter hatte. Er wollte, dass Timotheus genauso wie er selbst für die Heiden ein Heide ist und für die Juden ein Jude. Wir Heidenchristen können für die Heiden ein Heide sein, aber nie ein Jude für die Juden. Wenn ihnen ein Heide etwas von Jesus erzählt, werden sie ihn vielleicht wegen seiner Bibelkenntnis bewundern, aber dann doch sagen: Für euch ist dieser Jesus vielleicht gut, aber wir Juden haben unsere Bibel, in der alles steht, was wir zum Leben brauchen. Wenn aber ein Jude ihnen etwas über Jesus erzählt, hat das für sie ein viel größeres Gewicht.

Wir lesen in der Apostelgeschichte, dass die jüdische Gemeinde der Christen damals sehr schnell gewachsen ist und dass sich am ersten Tag, zu Pfingsten, gleich 3.000 Menschen taufen ließen. Warum ging das damals so schnell, und warum bereitet es heute oft so viel Mühe, einem einzigen Juden Jesus nahe zu bringen? Ein Grund dafür ist, dass alles, was mit Christen zu tun hat, kategorisch abgelehnt wird. Wir sollten bedenken, dass es Menschen waren, die sich Christen nannten, die in der fast zweitausendjährigen Geschichte so viel Leid über das jüdische Volk gebracht haben. So wird es auch in Israel immer wieder in den Schulen, in den Geschichtsbüchern, der Literatur und den Medien betont. Sie wurden im Mittelalter von den Vertretern der katholischen Kirche auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sie mussten sich Zwangstaufen unterziehen. Sie wurden immer wieder vertrieben, und in den Ländern, in denen man ihnen zu bleiben gestattete, wurden sie in Gettos eingepfercht. Im Mittelalter wurden sie z. B. in einigen Ländern am Sabbat in die Kirchen getrieben, um dort im Auftrag der Kirche Predigten von konvertierten Rabbinern anzuhören, die sich gegen das Judentum richteten und dadurch die Hörer überreden sollten, Christen zu werden. Auch Luther, der ja die katholische Kirche

in der Lehre und Moral erneuern wollte, richtete sich im Alter gegen sie. In seiner Schrift „Gegen die widerlichen Lügen der Juden“ gibt er den Rat, dass man ihre Synagogen zerstören und ihre Gebetsbüchlein verbrennen solle; Worte, die übrigens auch später Josef Göbbels in seiner Propagandarede gegen die Juden während der Bücherverbrennung zitiert hat. Die Bezeichnung „Christ“ wird heute deshalb sogar von den Juden abgelehnt, die an Jesus glauben. Als ich einmal in einer Gemeinde in Israel ein Mädchen lobte, dass sie Christin geworden ist, rief sie entrüstet: „Ich bin keine Christin, sondern ein jüdisches Mädchen, das an Jesus glaubt.“ Sie nennen sich deshalb nur „Messianische Juden“.

Wir können dankbar sein, dass Gott in seiner Heilsgeschichte nicht zu Ende ist, sondern auch heute in einer besonderen Weise wirkt. Er reißt den Zaun der Feindschaft durch sein Evangelium ab, der durch Menschen in einer langen Zeit der Kirchengeschichte zwischen Juden und Heiden aufgerichtet wurde. So gibt es heute, wie auch im ersten Jahrhundert, immer mehr Gemeinden in Israel, die sich zum Messias bekennen. Sie eifern nicht mehr für das Gesetz, sondern fühlen sich auch mit allen Heiden verbunden, die aus der Gnade Jesu leben. - U.H.

**Christus...**  
**„... ist gekommen und hat**  
**im Evangelium Frieden ver-**  
**kündigt euch, die ihr fern wart,**  
**und Frieden denen,**  
**die nahe waren.**  
**Denn durch ihn haben wir alle**  
**beide in einem Geist den**  
**Zugang zum Vater“**

(Eph. 2,17-18).

## Lieber Vater im Himmel

Dein Name ist heilig.

Ich bin ratlos - aber bei dir ist Rat.  
 Ich bin hilflos - Du bist meine Hilfe.  
 Ich bin klein - Du bist der große Gott.  
 Ich bin schutzlos - Du kannst schützen.  
 Ich bin blind - Du machst sehend.  
 Ich bin stumm - Du lässt mich sprechen.  
 Ich bin lahm - Du machst Lahme gehend.  
 Ich bin allein - bei dir ist Gemeinschaft.  
 Ich krächze - bei dir ertönt die Musik.  
 Und Du verfügst über alle Lieder.  
 Ich bin machtlos - bei dir ist alle Macht.  
 Ich bin ein Tor - Du allein bist weise.  
 Ich bin ein Tolpatsch - bei Dir ist Gelingen.  
 Ich bin nackt - Du kleidest mich.  
 Ich bin hungrig - Du machst mich satt.  
 Ich bin gefangen - Du machst frei.  
 Ich bin gebunden - Du sprengst Fesseln.  
 Ich bin mir nichts - Du bist mir alles!

Gott sei mir Sünder gnädig.

- Norbert Reul

### Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT

-Zeitschrift für neutestamentliches Christentum-

Herausgeber: Gemeinde Christi, 09376 Oelsnitz/Erzgeb.

Schriftleiter: Karl Kallus, Auf der Höhe 9, 09350 Lichtenstein • E-Mail: karl@kallus.de

Internet: [www.gemeinde-christi.de](http://www.gemeinde-christi.de) • [www.vorzeitpfade.net](http://www.vorzeitpfade.net)

\*

Gemeinden Christi bemühen sich in aller Welt um die christliche Einheit durch eine konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre Christi, wie sie im Neuen Testament offenbart ist.

\*

Diese Zeitschrift wird auf Wunsch jedem kostenlos zugesandt. Sie kann beim Schriftleiter bestellt werden. Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen. Alle Spenden sind steuerabzugsfähig. Sie können eingezahlt werden auf das Konto: Gemeinde Christi, Oelsnitz/E. Konto-Nr. 22 31 000 493 (BLZ 870 550 00) Sparkasse Zwickau